Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 15 (2002)
Heft: 12

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leserbrief

Zweifelsohne handelt es sich bei der Frauenklinik Bern (HP 10/02) um einen Vorzeigebau für Architektur- und Ingenieurkreise. Mir flösst die feldgraue Zackenrückseite Furcht ein und erinnert mich an einen Militärbunker. Für die Innengestaltung wäre es sinnvoll gewesen, eine Mutter zu Rate zu ziehen. Die sich im Bau verwirklichenden Architekten werden wohl nie in diesem Spital Patient sein. Es sind dies zu einem beachtlichen Teil Frauen in einer Kindbettdepression, die sich ein gediegeneres Privatspital nicht leisten können. Ob da soviel grauer Beton angebracht ist, bleibt für mich fraglich. Möglicherweise würde die Mehrzahl der werdenden und gerade gewordenen Mütter eine rosarote Blümchentapete vorziehen. Die Frage drängt sich auf, wie sich guter Geschmack definiert und welche Instanz diesen festlegt. Ist es möglich, dass in diesem Spitalbau bewusst eine Belehrung zum besseren Geschmack hineingebaut worden ist? Elisabeth Lanzrein, Bern

Nachtrag

Stefan Hofmann aus Biel und Jeroen Seyffer aus Bern haben die Bilder zur Titelgeschichte der letzten Nummer über das Design der Kaffeemaschinen von ‹Jura› gemeinsam fotografiert. Stefan Hofmann wurde bedauerlicherweise nicht erwähnt.

1 Stadtbahnhof – Bahnhofstadt

Als der Bauarbeiter Mitte der Sechzigerjahre das Schild des alten Bahnhofs Bern wegtrug, war der neue Bahnhof bereits seit acht Jahren im Bau und bis zu seiner Fertigstellung sollten nochmals neun Jahre vergehen. Heute erhält der einst modernste Bahnhof Europas erneut ein anderes Gesicht. ‹Stadtbahnhof – Bahnhofstadt› heisst die Ausstellung in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. Sie schildert die Entwicklung des Berner Bahnhofs und zeigt, wie er die Entwicklung der Stadt beeinflusst hat. Die von Peter Röllin konzipierte Ausstellung schneidet viele Themen an, bleibt dadurch aber oft an der Oberfläche. Faszinierend ist der Film ‹Der neue Bahnhof Bern. Die Baugeschichte eines grossen Werks, 1957 bis 1974›, der an der Ausstellung in einer Kurzversion zu sehen ist.

Film in voller Länge: Mittwoch, 29.1.03. Ausstellung bis 23.3.03, www.stub.unibe.ch

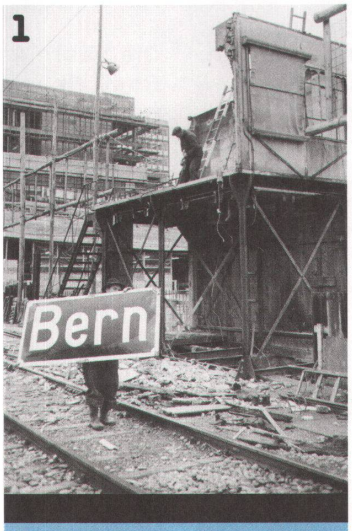
2 Holzhochhaus

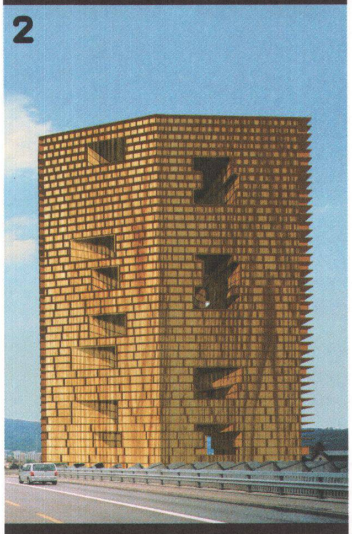
Das ist das Holzhochhaus von Morger & Degelo Architekten aus Basel, das Meinrad Morger, Heinrich Degelo, Benjamin Theiler und Stefan Oehy entworfen und an einer Tagung an der ETH vorgestellt haben. Neben ihnen kamen MVRD aus Rotterdam zu Wort und Thomas Herzog & Matthias Sievke aus München zu Wort und Bild. Die Stimmung war angeregt, der Erkenntnisgewinn beträchtlich und die Feuerpolizisten zufrieden, denn technisch wären die waghalsig scheinenden Lösungen machbar. Im Publikum sassen 328 Personen. Hochparterre wird in seiner nächsten Ausgabe über das Holzhochhaus berichten, Ruedi Tobler und Felix Knobel, die Tagungsveranstalter werden auch an der Swissbau im Januar das Holzhochhaus vorstellen.

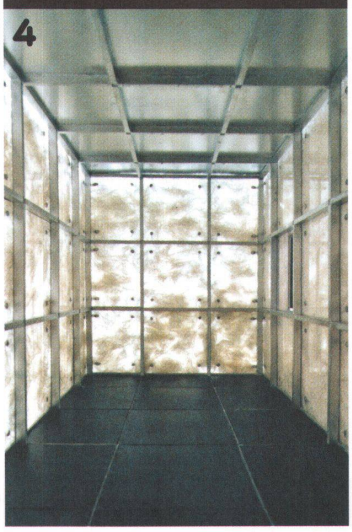
3 Künstlich mit dem Segen der FIFA

Täuschend echt sieht er aus, der zeitgemässe Kunstrasen, «Welten entfernt von den Rasenteppichen, die vor dreissig Jahren eingeführt wurden», wie die FIFA schreibt. Sie gibt zwar zu, dass es im Idealfall und bei idealem Klima für den Fussball keine bessere Spielfläche als Gras gebe, und ein Platzwart könne mitunter wahre Wunder vollbringen, wenn es um die Rasenpflege gehe. Doch es gibt Klimaverhältnisse, in denen das Spielfeld hart gefroren sein kann oder nur aus blanker Erde besteht; denn Fussball gespielt wird auf der ganzen Welt. «Wenn ein Kunstrasen alle Vorteile von Naturgras bieten kann, wird er zur vernünftigen Alternative», meint die FIFA und hat einen internationalen Standard für Kunstrasenplätze entwickelt. Wenn ein Kunstrasen strenge Labor- und Feldtests bestanden hat, erhält er das ‹FIFA-Recommended-Siegel›.

www.fifa.com/qualityconcept/turf_E.html







4 Modernes Iglu

An der Ski-WM im Februar werden zwei «Snow Module» stehen, das eine im Zielgebiet «Salastrains», das andere vor dem St. Moritzer Hotel Palace. Die Jury des Eternit-Wettbewerbs war schon vom Modell des Siegerprojekts angetan und nun bekommen die Prämierten, Yvo Weinhardt und Jan Christoph Herbert von der Architekturhochschule Mendrisio, die Gelegenheit, zwei der modernen Iglus aufzustellen. Entstanden sind sie aus den Fragen, ob denn die Dutzenden von provisorischen Bauten rund um die Ski-WM immer nur Zelte, Container oder Blockhütten sein müssen? Gibt es nichts Besseres? Es gibt: Zwei im Abstand von 20 Zentimetern parallel gestellte Plexiglaswände werden mit Schnee gefüllt, der sich je nach Sonneneinstrahlung verdichtet oder wegschmilzt. Die Wände selbst bestehen aus quadratischen Plexiplatten mit Kantenlängen von je einem Meter und sind mit Aluprofilen gerahmt. Türe und Fenster werden je nach Verwendung an unterschiedlichen Orten gesetzt. Durch den Schnee schimmert das Licht nach innen wie in einem Gletscher und nachts leuchtet das Modul nach aussen.

5 Falsch platziert

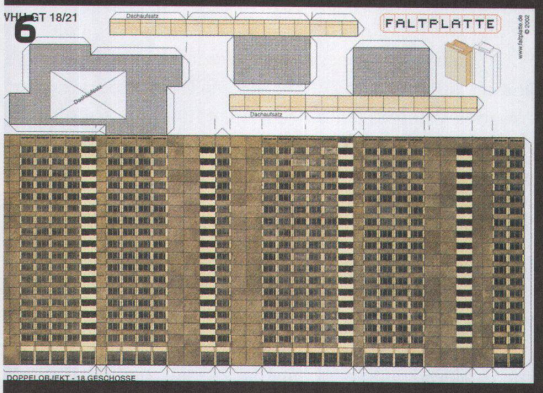
Das Shop-Ville unter dem Zürcher Bahnhofplatz erhält bis Herbst 2003 ein neues Innenleben; die erste Bauetappe im Mittelteil ist abgeschlossen. Mit einer Reihe grüner Lichtstützen beweisen die Architekten Arnold und Vrendli Amsler: Licht trägt. Elegant und leichtfüssig tragen die leuchtenden Stelen die schwarze Decke – doch dann kamen die Bahnhofmöblierer und verankerten an beiden Enden der Stützenreihe zwei Gestelle für Fahrpläne und Kofferkulis fest im Boden. Die Eleganz der Lichtstützen-Reihe ist dahin, die Grosszügigkeit des Raumes ebenfalls. Deshalb der Appell: Weg mit diesen Gestellen, fort an einen anderen Platz!

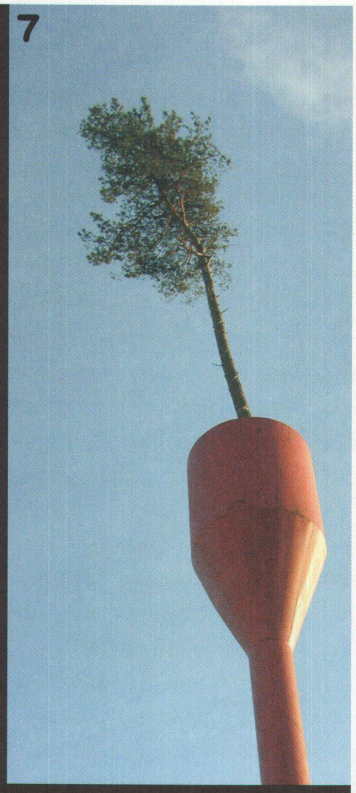
6 Platten falten

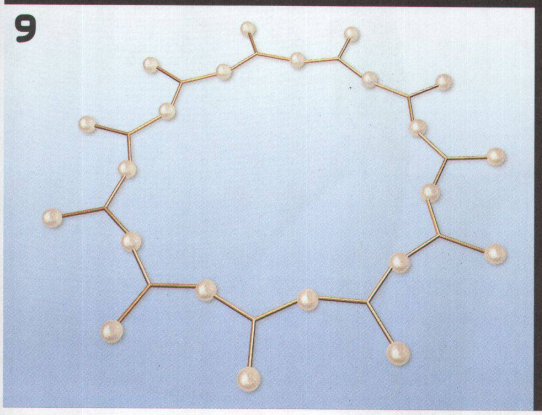
‹Faltplatte› heissen die Modellbögen, die Cord Woywodt und Andreas Seidel aus Berlin kreiert haben. Aus ihnen können auch wenig geübte Bastler die DDR-Plattenbauten aus der Wohnbauserie WBS 70/11 und das Hochhauspaar WHH GT 18/21 nachbauen. Acht Postkarten, sechs davon sind verkleinerte Modellbögen, ergänzen das Sortiment von ‹Faltplatte›. Die Bastelbögen und Postkarten können in spezialisierten Buchhandlungen oder direkt bei den Herstellern gekauft werden. www.faltplatte.de

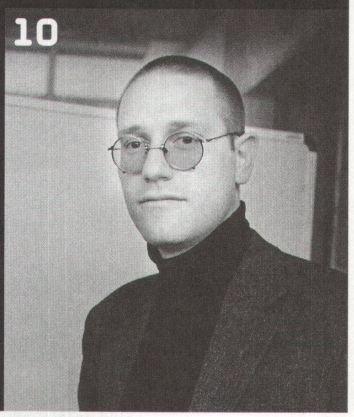
7 Zurück zur Natur

Auf zwanzig Meter Höhe thront ein Nadelbaum, selbst zwanzig Meter hoch. Wenn Pflanzen und Wiesen am Boden der städtischen Vororte vor lauter Strassen und Kinokomplexen keinen Platz mehr finden, fliehen sie in die









Höhe. Die Installation stammt von den holländischen Landschaftsarchitekten ‹West 8›, in der Schweiz bekannt als Hügelbauer der Arteplage Yverdon. Der Baum überblickt den Vorort der belgischen Stadt Kortrijk und steht neben dem Messegelände. Ein Ort visueller Gewalt, wo Autobahnen und Hauptstrassen sich kreuzen und Grünflächen unbeachtete Reste zwischen dem Asphalt sind. ‹West 8› möchte mit diesem Projekt ein Zeichen setzen für den bedachten Umgang mit der Natur in der Peripherie. Zugleich diente die Baumsäule als weit gesehenes Zeichen für die Möbelmesse ‹Interieur 02› in Kortrijk.

8 Corbusier-Kirche wird fertig

Seit den Siebzigerjahren steht im französischen Firminy die Kirche St-Pierre von Le Corbusier unvollendet da, nun soll sie fertig gebaut werden. Im Auftrag des damaligen Bürgermeisters der Kleinstadt, Eugène Claudius-Petit, entwarf Le Corbusier den Bau zwischen 1961 und 1964. Nach Corbus Plänen erstellte die Gemeinde ein Sportstadion, ein Jugend- und Kulturzentrum und eine von drei geplanten Unités d'habitation. Fünf Jahre nach dem Tod des Architekten wurde am 28. März 1970 der Grundstein gelegt. Als Firminy im folgenden Jahr einen Kommunisten zum Bürgermeister wählte, erlahmte das Engagement der Stadt; dennoch baute man bis 1976 die fünf ersten Geschosse. Dann ging das Geld aus. Seit 1978 ist die Baustelle eingestellt, doch 1996 hat der Staat den Bau unter Denkmalschutz gestellt. Im vergangenen Jahr regte der neue Bürgermeister Dino Cineri an, die Kirche fertig zu stellen. Sie ist das Herzstück eines Projektes, das den Tourismus in Firminy ankurbeln soll, sodass künftig nicht mehr nur 10 000 sondern 120 000 Personen den Ort besuchen werden. Am 25. Oktober hat der Gemeindeverband Saint-Etienne Métropole, zu dem auch Firminy gehört, den unfertigen Bau von der ‹Association des Amis de Le Corbusier› übernommen. José Oubrerie, der mit Le Corbusier am Kirchenprojekt arbeitete, wird den Bau begleiten. Im Juni 2003 ist Baubeginn, die Arbeiten sollen 17 Monate dauern und 6,8 Mio. Euro kosten.

9 Möbeldesigner entwerfen Schmuck

Zeitgenössischen Schmuck aus Edelmetallen und Perlen zu gestalten, fällt Industrial Designern schwer. Der Deutsche Schmuckhersteller ‹Biegel› hat die Designer Konstantin Grcic, Axel Kufus und Uwe Fischer gefragt, ob sie je ein Schmuckensemble entwerfen würden. Sie haben zugesagt, doch: Der Versuch ist spannend, das Resultat nicht. Grcic, Kufus und Fischer sind Gestalter von Möbeln mit Grips und Humor. Doch ihre Schmuckentwürfe wirken traditionell und bleiben gefangen in der Sprache des klassischen Luxus. Wenn Grcic Kettenglieder aus Platin aneinander reiht und daraus eine Halskette und aus zwei Gliedern Ohrringe macht, wirkt das unbeholfen. Auch Kufus Idee, in einen Golddraht eine Schlaufe zu winden, bleibt ohne Charme. Fischers Collier überzeugt am meisten. Er hat Perlen und Goldstäbchen wie eine Molekularstruktur ineinander gesteckt. www.biegel-net.de

10 Cavero in Langenthal

Das ist Sergio Cavero. Er ist der neue Leiter des Design Centers in Langenthal. Caveros letztes Wirkungsfeld war die Arteplage Yverdon der Expo, wo er für die künstlerische Qualität besorgt war. Von Haus aus ist er Architekt (HP 9/00). Er will sich etwas Zeit lassen, um ein Programm für das →

Stadtwanderer **Canary Wharf revisited**

Vor acht Jahren standen Schweizer Planungsfachleute in Canary Wharf im Osten Londons und starrten einen 230 Meter hohen Wolkenkratzer an, der leer dastand. Olympia & York, die kanadischen Investoren, waren eben pleite gegangen. Der Turm trug den Übernamen ‹Margaret Thacher Memorial Tower›. Es gab Schadenfreude. Die Planer fühlten sich bestätigt: Es gibt ewige Planungswahrheiten. Zuerst die Infrastruktur, dann die Gebäude, zuerst die U-Bahn, dann die Wolkenkratzer.

Vor Tagen war der Stadtwanderer wieder dort und fiel aus allen Wolken. Neben dem grossen Turm stehen vier weitere, mindestens drei sind im Bau, die U-Bahn fährt und das ganze Quartier ist voller Leute. Es ist eine reine Arbeits- und Einkaufsstadt, aber doch ein Stück lebendige Grossstadt. Natürlich liegt es nun nahe, das alte Lied von der verödeten City zu singen. Es ist gar keine richtige Stadt, abends ist hier nichts mehr los. Nur hörte in London diesem traurigen Lied niemand zu, denn schliesslich wurde hier schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Pendler erfunden.

Interessanter ist es, den neuen Stadtplan zu studieren. Der ist grundsätzlich achsial aufgebaut und dazu noch hierarchisch. Der höchste Turm bildet das Zentrum, die andern stehen wie vom barocken Baumeister hingestellt in symmetrischer Ordnung daneben. Die Hauptachse wird durch einen Boulevard mit einer Platzfolge, Rondells, Bäumen, Brunnen, Bänken garniert, kurz, das ganze Vokabular des Städtebaus des 19. Jahrhunderts wird durchgespielt. Zum Teil in einer architektonischen Sprache, die mit dem Stichwort ‹Neoneo› haargenau umschrieben ist. Jede Form ist erlaubt, wenn sie ‹historisch› und aus Naturstein ist. Eine vernichtendere Niederlage hat die Moderne kaum anderswo hinnehmen müssen.

Lamentieren ist gratis, Entrüstung billig und Recht haben umsonst. Spannender ist es, sich zu fragen, was den offensichtlichen Erfolg dieses uralten Strickmusters ausmacht. Die Erwartung und die Modernisierung. So wie die Stadt im 19. Jahrhundert geworden ist, so sieht eine Grossstadt aus. Die Neue erfüllt die Erwartungen ihrer Benützer, sie fühlen sich wohl darin, weil sie diese Art Stadt schon kennen. Doch muss man sie grundsätzlich modernisieren. Eine durchgehende Fussgängerebene führt zum Beispiel in der Hauptachse unter dem ganzen Häuserkomplex durch und erschliesst die U-Bahnstation. Es ist keine Unterführung, es ist eine Hallenfolge. Nirgends fühlt man sich im Keller, immer im Hauptgeschoss. Der Autoverkehr ist ausgesperrt, der Boulevard gehört den Fussgängern. Der Stadtwanderer lief mit grossen Augen herum und dachte: Was nicht sein darf, ist doch. Irgendwie sind die Stadtmuster des 19. Jahrhunderts zu mehr fähig, als man ihnen unter Planern zutraut. Genau hinsehen lohnt sich.

→ DC zu skizzieren. Und im Laufe des nächsten Jahres werden wir dann seine ersten Taten sehen. Als kaufmännische Leiterin sorgt Andrea Brühwiler dafür, dass es dem Langenthaler Zentrum gut geht.

Eidgenössischer Architekturwettbewerb

Das Bundesamt für Kultur schreibt seit 102 Jahren jährlich den eidgenössischen Wettbewerb für Kunst aus. Zum Wettbewerb sind neben Künstlern auch Architektinnen und Architekten bis zum vierzigsten Altersjahr eingeladen. Die Jury besteht aus den Mitgliedern der eidgenössischen Kunstkommission sowie den Architekten Beat Consoni, Carlos Martinez und Isa Stürm. Sie lädt aufgrund der eingegebenen Dokumentationen zwischen 80 und 100 Künstler und 5 bis 15 Architekten ein, eine Arbeit während der Kunstmesse ART Basel zu installieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Aufgrund der dort gezeigten Arbeiten werden 20 bis 30 Preise (dotiert mit je 18000 bis 25000 Franken) vergeben. Anmeldeschluss ist der 31. Januar 2003. swissart@bak.admin.ch

1 Der Patient wird zum Astronaut

Der markante Betonturm des Zürcher Stadtspitals Triemli thront zur Zeit über einer grossen Baustelle: Die Anlage wird für rund eine halbe Milliarde Franken saniert. Bis 2004 entsteht im Süden aus der Hand der Architektengemeinschaft Metron aus Brugg und der Zürcher Baumann + Frey ein Anbau für 65 Millionen Franken. 400000 Franken standen für Kunst am Bau zur Verfügung. Eingeladen wurden vor rund zwei Jahren elf Schweizer Künstler. Drei Projekte sind verwirklicht. Zum Beispiel das von Peter Regli. Um seine Kunst zu erleben, muss man sich oft an ungewöhnliche Orte bemühen: Etwa rund um Flüelen auf Berge klettern, um seine kreisrunde Ringinsel im Reussdelta zu bewundern (HP 11/02). Bevor er an die Arbeit ging, hat sich Regli bei Pflegern, Krankenschwestern und Patienten nach ihren Bedürfnissen erkundigt – und daraufhin einen Ort des Spitals gestaltet, der das bitter nötig hatte: die Bettenlifte. Die sechs Installationen machen aus kargen Schächten, deren grelles Licht den Liegenden vorher von oben herab direkt ins Gesicht schien, sinnliche Kabinen. Regli und sein Partner Matthias Frei haben Satellitenaufnahmen der NASA bearbeitet und in 1,4 mal 2,5 Meter grosse Leuchtkästen an die Decke der Lifte montiert. Die

Wilkhahn

Die schönste Form in Bewegung zu bleiben.
Modus von Wilkhahn.

Wilkhahn AG, Postgasse 17, Postfach, 3000 Bern 8
Tel. 031 310 13 13, www.wilkhahn.ch, info@wilkhahn.ch

Bilder des australischen Port Headland, des Nils mit dem Assuan-Staudamm, des Amistad Reservoirs in Texas und des Ataturk Reservoirs in der Türkei filtern nun das Licht zu warmen rötlichen oder kühl-blauen Tönen. Auf dem Rücken liegend tut sich einem nach oben die Welt auf.

Neuerungen im Werkbund

Beim Schweizerischen Werkbund (SWB) werden die Weichen neu gestellt. An der Mitgliederversammlung anfangs November trat Leonhard Fünfschilling, seit 1973 Geschäftsführer des SWB, in den Ruhestand. Mit ihm verlässt auch Verena Schilling, seit 1982 als Sekretärin für den SWB tätig, die Geschäftsstelle. Neue Geschäftsführerin wird die Kunstwissenschaftlerin Irma Noseda, bis vor kurzem Redaktorin beim ‹werk, bauen+wohnen›. Die Administration wird künftig freiberuflich von Eva von Büren betreut. Neuerungen gibt es auch inhaltlich: Ein Strategiepapier des Zentralvorstandes soll dem SWB, der nächstes Jahr sein 90-jähriges Bestehen feiern kann, den Weg in die Zukunft weisen. Der praktischen Umsetzung der neuen Strategie werden auch zwei Statutenänderungen dienen: Ein neuer Zweckartikel charakterisiert den SWB in Abgrenzung zu den gestalterischen Berufsverbänden jetzt deutlicher als bisher als kulturelle Organisation von GestalterInnen mit kulturpolitischen Zielen und bietet so den angemessenen Rahmen für sein heutiges Selbstverständnis. Eine Belebung des Vereinsgeschehens erwartet der SWB schliesslich auch von der Wiedereinführung jährlicher Generalversammlungen anstelle des seit 1970 praktizierten Delegiertensystems. www.werkbund.ch

2 Warmer, bunter Hals

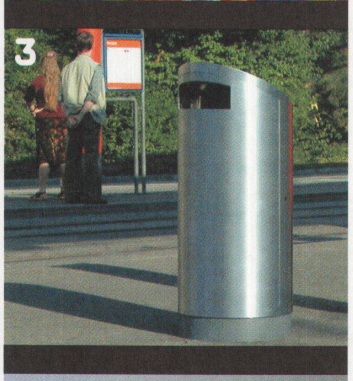
Das ist ein Schal von Freia Prowe, Designerin aus Baden-Dättwil, die immer wenn es kalt wird ihre neue Kollektion auflegt. Für diesen Winter spielt die Weberin mit gebrochenen und durchlaufenden Diagonalen. Fast zwei Dutzend Farben tanzen in Streifen und Punkten über das Tuch, Treppchen auf, Treppchen ab, und haben vorab eine vorzügliche Aufgabe: Es ist kalt draussen, der Hals braucht Wärme. Dafür sorgt die zum Schal verwobene Mischung aus Merinowolle und Seide. Freia Prowe, Baden-Dättwil, 056 493 53 66.

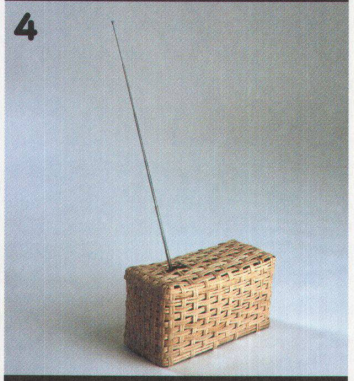
Designer tagen

Ein Saal voller Leute, eine Leinwand, ein Podium mit Rednerin – auch unter Designern ist das das Design eines Kongresses. Die Verpackungsdesigner und Brandmanager aus Europa, organisiert in der Pan European Brand Design Association (PDA), trafen sich in Zürich und hörten denen zu, die zeigten, was für ein ‹Brand› die Schweiz sei. Alle waren vergnügt, dass Heidi eine wichtige Markenfrau ist, sei es auf Mineralwasser oder im Tourismus und wie das Schweizer Ordonanzmesser ein Souvenir hat werden können. Einmal mehr bestätigte Hanspeter Danuser, St. Moritzens Kurdirektor, Hochparterres These mit einem fulminanten Bilderbogen: Der einzige originelle Beitrag der Schweiz zur Weltgeschichte des Designs ist die Erfindung des Tourismus in den Alpen. Präsident der Vereinigung ist übrigens der Basler Designer Jean-Jacques Schaffner.

3 Abfallschlucker von Zemp

Nach aufwändiger Ausschreibung und Evaluation nach Gatt/WTO-Normen weiss die Stadtreinigung von Entsorgung und Recycling Zürich inzwischen, welcher Abfallkübel am besten ins Stadtbild passt: Der ‹Hai› im Design





von Zemp + Partner Design Zürich, produziert von Brüco in Rümlang. Der gefrässige Kübel hat 26 Konkurrenten mit achtzig Modellvarianten ausgestochen, er schluckt 150 Liter urbanen Abfall. Einfache Bedienbarkeit, Belastbarkeit und ein gutes Preis-Leistungsverhältnis (1000 Franken) waren ausschlaggebend. Das schräge Dach verhindert, dass der Kübel zum Hochsitz wird. Ansonsten sieht er sachlich-elegant-minimalistisch aus, wie es sich in Zürich geziemt. Die Stadt montiert vorläufig 500 Haie. Installiert sind zur Zeit 4300 öffentliche Kübel.

4 Gestalter schützen vor Gestaltung

Die kleine, aus Weide geflochtene Kiste ‹Radio Block› schützt vor visuellem Schmerz. Die viereckige Hülle kann die Besitzerin über alle Arten elektronischer Geräte stülpen, die ihr nicht gefallen. Eine Öffnung auf der Oberseite gibt der Antenne Platz und der Schall tritt durch das Weidegeflecht. Entworfen hat ‹Radio Block› der englische Designer Sebastian Bergne, weil er die Gestaltung heutiger Radios eine Zumutung findet. Das Objekt gehört zur neuen Kollektion ‹Wickergames›, hergestellt von ‹der imaginären Manufaktur› (Dim). ‹Dim› haben die zwei Designer Oliver Vogt und Hermann Weizenegger vor fünf Jahren mit der Berliner Blindenanstalt ins Leben gerufenen. Jährlich erweitern Designer die Palette mit Produkten, welche in der Werkstatt der Blindenanstalt hergestellt werden. Bisher waren es Produkte aus Holz und Bürsten, nun auch Flechtwerke aus Weide. www.blindenanstalt.de

5 Wie einst Fackeln

«Wir hatten entschieden, den Kerzenständer nicht wieder aufzulegen», erzählt Gabi Vetsch von ‹Gaan›. Doch nun tun sie es trotzdem aufgrund der stetigen Nachfrage der Fachhändler. André Riemens und sie haben den Kerzenständer ‹...Sense› 1988 entworfen. Der Kerzenständer hat zwei Positionen. An der Wand in die passende Halterung gehängt, reflektiert ein Spiegel aus Chromstahl das Kerzenlicht. Auf den Boden gestellt, gleiten drei Kugeln am Fuss auseinander und stabilisieren das edle Kerzenlicht. ‹...Sense› ist aus perlgestrahltem und poliertem Stahl, 95 Zentimeter hoch und kostet 580 Franken. Kaufen kann man ihn im Fachhandel. www.gaan.ch

Perspektiven

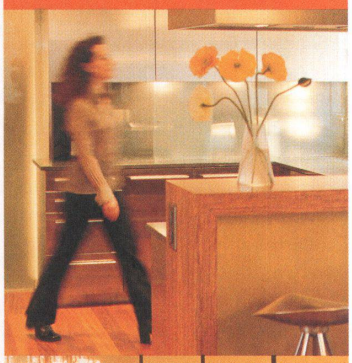
Alle zwei Jahre schreibt die Messe Basel den Möbelwettbewerb ‹Perspektiven› aus, nachdem der Jahrgang '01 eher etwas mager war, verspricht der '03 reiche Ernte. 113 Entwürfe aus sechs Ländern fanden zur ersten Runde. Ein Dutzend Designerinnen und Designer hat die Jury eingeladen, aus ihrer Idee einen Prototypen zu bauen. Die Resultate werden während der Wohnsinn in der Messe Basel vom 14. bis 23. Februar zu sehen sein.

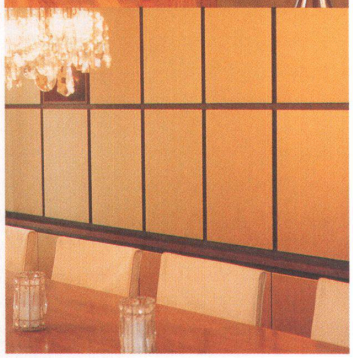
Köln Messe in der Krise

Die Köln Messe ist seit Jahren in der Kritik. Die wichtigsten Vorwürfe der Aussteller: Die Messe ist nur Vermieterin und keine Dienstleisterin. Auch sei kein Wissen über die Branchen da. Zusammen mit der rückläufigen Konjunktur und einem stark zunehmenden Direkt-Marketing geht es an die Substanz der Messen. So verzichteten wichtige Hersteller wie Arend-Mauser, Steelcase Werndl, Drabert oder Voko auf eine Teilnahme an der Orgatec. Die Kölner ‹Herren-Mode-Woche› wurde nach massivem Ausstellerschwund im Juni eingestellt und auch der Jeans- →

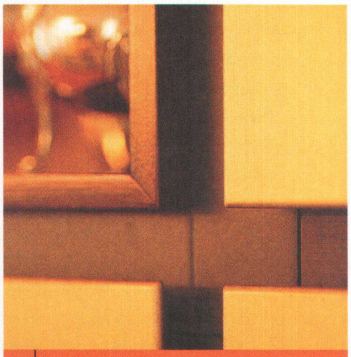
individuelle Raumlösung: rrigling

Der Wohnraum.
Am Leben orientiert.





Wir nehmen uns einzelnen Räumen an. Oder entwickeln gesamte Lösungen. Damit das Heim Ihre Handschrift trägt.



rrigling

R. Rigling AG
Leutschenbachstrasse 44
8050 Zürich Oerlikon
Telefon 01 307 44 11
info@rrigling.ch
www.rrigling.ch

profilwerk

→ Messe ‹Vibes4u› droht das Aus. Bei der Möbelmesse – neuerdings ‹imm cologne› – soll jetzt Design alles richten: Neben einer Trend- und Nachwuchs-Schau werden Konstantin Grcic und Karim Rashid im Januar im ‹ideal house› ihre Zukunftsszenarien zeigen. Zudem wird das ‹Avantgarde Design Center› verdoppelt.

Baden gegangen

Das Neubauprojekt für den ‹Verenahof› in Baden, das ‹Bügeleisen im Bäderquartier› (HP 11/02), wird so nicht gebaut. Der Badener Stadtrat hat das Hotel- und Thermalbadprojekt Anfang November in einem Vorentscheid abgelehnt, da es den städtebaulichen und architektonischen Anforderungen nicht entspreche. Ausserdem steht das Bäderquartier im Inventar schützenswerter Ortsbilder und der ‹Verenahof› sowie weitere Bauten sind denkmalgeschützt. Nach wie vor sieht aber der Bauvorsteher Philip Funk nicht so schwarz und regt an, ein separates Baugesuch nur für das Thermalbad einzureichen.

1 Willy Guhl im Film

Dieser Mann auf dem Landistuhl, vor sich sein letzter Entwurf, darauf ein kühles Bier, ist Willy Guhl. Designlehrer und Designpionier und unermüdlicher Entwerfer. Für Glasträsch und Faglas hat er einen Beistelltisch und eine Leuchte entwickelt – aus Industrieglas, wie es vor vielen Jahren für sanftes Licht erfunden worden ist. Willy Guhl ist aber nicht nur ein Designer, sondern jetzt auch ein Filmstar, denn in einem Video von Glasträsch erklärt er, was einen gemeinen Glastisch von einem gestalteten Glastisch unterscheidet: Er ist packend, glaubensstark und herzlich. www. faglas.ch

2 Mobilitätsberatung im Emmental

Während die SBB-MobilCenter auf die lange Bank geschoben wurden, setzt die ‹Regionalverkehr Mittelland AG› das Projekt Mobilitätsberatung um. Das Bieler Büro ‹0815 Architekten› hat anhand eines Gesamtkonzeptes die Bahnhöfe Huttwil (Foto) und Burgdorf zu Beratungszentren umgebaut. Die Schalter sind verschwunden, Tische in der Hausfarbe Rot laden zum Sitzen ein, gewartet wird auf Ledersofas und die Prospekte stehen jetzt geordnet in den Wandgestellen. Hier gibts Auskünfte entlang der gesamten Transportkette von Tür zu Tür: Der Rufbus und das Reisebüro (in Huttwil) oder die Touristeninformation (in Burgdorf) sind mit dabei. Die RM wollen sich so ein junges, dynamisches und offenes Publikum ins Haus holen und der Imagewechsel wird sich bald auch im neuen Rollmaterial zeigen, das die Bieler ‹0815 Architekten› ebenfalls mitentworfen haben – verfügen sie doch über einschlägige Erfahrungen in Sachen Züge: Ihre Arbeitsplätze haben sie in einer ausrangierten TEE-Komposition eingerichtet.

3 Gerettetes Stellwerk

Alte SBB-Stellwerke haben es im Zeitalter der elektronischen Zugssicherung und -steuerung schwer. Die kleinen Gebäude in den Gleisfeldern stehen meist ungenutzt herum und die SBB zeigten bisher wenig Lust, sich dieser Immobilien anzunehmen. In Neuenburg wurde gerade wieder ein altes Stellwerk abgerissen, doch im thurgauischen Weinfelden gelang die Rettung des 1914 erbauten dreistöckigen Gebäudes. Der Thurgauer Heimatschutz konnte mit den SBB einen Baurechtsvertrag über 99 Jahre abschliessen und bezahlt der Bahn symbolische 2000 Franken Jahreszins. Die Renovation des Gebäudes konnte mit Spenden, Verbandsbeiträgen, Gratisarbeit und Geld aus dem Schoggitalerverkauf finanziert werden. Gut 200 000 Franken sind so zusammengekommen. Während die Stellwerkstube zuoberst mit den Weichen- und Signalhebeln im Originalzustand erhalten bleibt, haben der Weinfelder Architekt Werner Keller und sein Mitarbeiter Romeo Martignoni der mittleren Etage ein modernes Gepräge gegeben. Hier hat der Heimatschutz Thurgau sein neues Büro eingerichtet und im Eingangsbereich ist ein kleiner Ausstellungsraum entstanden. Damit ist die Kleinbaute – im Inventar als «Bahngebäude von regionaler Bedeutung» aufgelistet – zum Vorbild für andere Stellwerk-Rettungsaktionen geworden.

4 Ein Auto macht Karriere

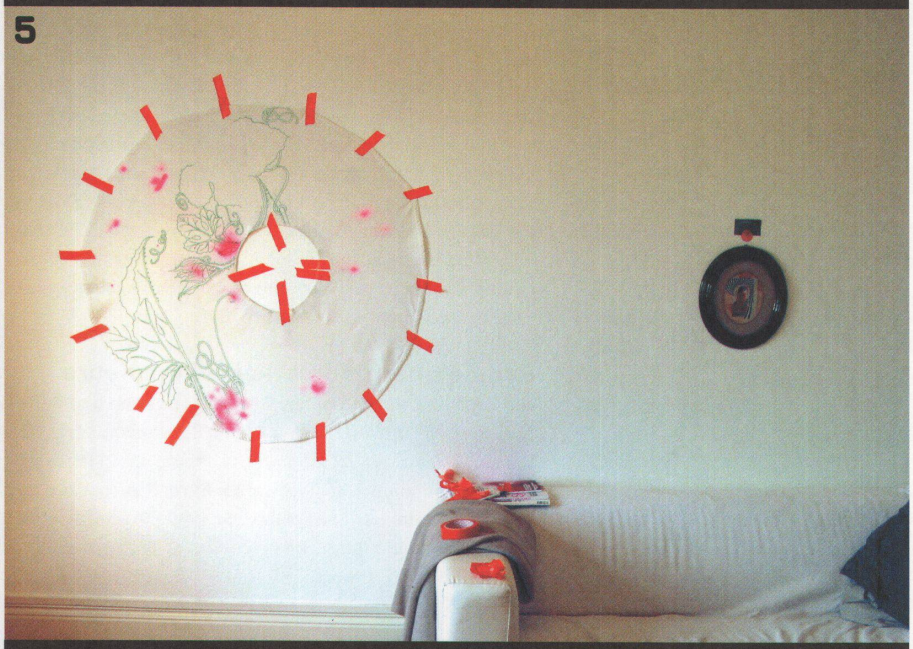
Jung und modisch gekleidet ist sie, ihr Auto ein Rennschlitten, aber aus Holz. Das Rennauto ‹De Tomaso› haben die Motorsänger Fabio Guidi, Urs und Peti Wiskemann 1997 aus Schallplatten gebaut. Vorbild war ein Spielzeugwagen im Massstab 1:61. Jüngst tauchte ‹De Tomaso› in der Modereportage ‹fullspeed› im Magazin Bolero auf. Die drei Motorsänger, fasziniert von Autos und Technik, aber nicht einverstanden mit der Verkehrspolitik, haben einen Rennschlitten nach ihrem Gusto gebaut. Der schnittige und umweltfreundliche Wagen scheint auch anderen zu gefallen. Denn nur so ist sein stetiges Auftauchen an verschiedenen Orten zu erklären. Dieses Jahr war es zu Gast beim Kulturzentrum ‹Marsoel› in Chur und beim Restaurant Limmathof in Zürich. Letztes Jahr diente das Auto an der langen Nacht der Museen vor dem Museum für Gestaltung in Zürich als Kasse und zuvor stand es im Hof der Firma Metron in Brugg, als temporäres Geschenk für die Abteilung Verkehrsplanung. motorsaenger@goldnet.ch

Netzwerke?

Im Museum für Gestaltung in Zürich ist noch bis zum 12. Januar eine Ausstellung zu besuchen: In ‹Swiss Design 2002› stellen die Preisträger des eidgenössischen Wettbewerbs für Design ihre Erträge aus. Zu sehen sind zahlreiche Beispiele aus dem Grafik-, Schmuck-, Mode-, Stoff- und Industrial Design, die die Ausstellungsmacherinnen Cornelia Staffelbach und Gabielle Schmid in einer Art Spinnennetz eingerichtet haben. Das soll zeigen, dass alle, die hier ausstellen, in einem Netz miteinander verknüpft seien. Ein Katalog, dessen Design die Phantasie, die Willensstärke und Gutmütigkeit entschieden herausfordert, bringt uns endgültig bei, dass ‹Netzwerk› die Metapher für die Designergeneration sei, die nun in den Saft kommt. Gestaltet hat das Buch das Atelier Elektrosmog. Warum nicht ‹Netzwerk›? Wir alle sind ja Menschen aus Fleisch und Blut und gutem Willen und miteinander in Bezug, also sind das wohl auch die Designerinnen und Designer. Zur Erklärung der Bedingungen und Hoffnungen des ausgezeichneten Designs allerdings vermag der Begriff nichts beizutragen und zur Position seiner Beiträge auch nicht. Was, zum Beispiel, haben sie zu tun mit dem Rest der Welt? Weshalb muss die Ökonomie der Nische ein derartiges Gewicht haben? Weshalb gleicht sich das, was einst Kunstgewerbe hiess, dann angewandte Kunst und heute Design, so schön? Kurz, die ausgezeichneten Beiträge und ihr Überbau fallen auseinander und die Kraft der einzelnen Beiträge überstrahlt das Nebelfechten ihrer Interpreten in Saal und Buch. Der Besuch der Ausstellung ist ein Muss

Foto: Glas Trösch

Foto: Stephan Schacher



= Auszeichnungen

für alle, die auf dem Laufenden sein wollen über jüngeres Design aus der Schweiz. Ebenso zu empfehlen ist, die letzten Treffen im Designsalon zu besuchen, der Swiss Design 2002 begleitet, und am 18. Dezember um 18.30 Uhr die Führung nicht zu verpassen, die Patrizia Crivelli vom Bundesamt für Kultur und Ralf Michel von der HGK Zürich anbieten, die Kuratorin und der Kurator. www.designsalon.ch

5 Blickpunkte

Das ist ein Bild der Arbeit der Mode- und Textildesignerin Claudia Caviezel vom Atelier tse tse aus Zürich. Sie hat mit dem ‹poetischen Beitrag, der ungeahnte Möglichkeiten des Stoffes zeigt›, den Sonderpreis der Ausstellung Blickfang 02 in Zürich gewonnen. Die Jury, die vorab Gesamtauftritte zu küren hatte, vergab als Beitrag von Hochparterre zur Blickfang den Blickpunkt in Gold dem Stand des Möbelverlags Mox aus Zürich, den in Silber dem Atelier Matrix aus Basel und den in Bronze dem Textilduo Ponicanova/Collenberg, für das das Architekturbüro Gasser & Derungs einen lichten und luftigen Messestand gebaut hat. Sonst wie immer: Die Blickfang war ein Bombenerfolg, tausende zwängten sich schwitzend durchs Kongresshaus, besuchten die Kleinunternehmer in Möbel, Schmuck, Mode und Accessoires und atmeten den süssen Duft des kleinen Luxus. Viel zu reden gab der neue Tisch aus Kunstholz von Hanspeter Weidmann, grosse Freude bereiteten die Keramikengelein des Ateliers LavaboLavabelle aus Biel und viele Besucherinnen landeten ermattet in der Lounge, die die Zeitschriften ‹Das Ideale Heim› und ‹Bolero› im Stil einer noblen Jagdhütte eingerichtet hatten. Gut auch die Präsenz des SDA: Zusammen mit den Innenarchitekten hat der Designverband eine Tombola organisiert und Gaben im Wert von über 10 000 Franken mit Lösli unter die Leute gebracht: Von Kurt Thuts Scherenbett über Tischchen von Hanspeter Weidmann bis zu Brieföffner und -waagen von Philippe Chrétien oder einem Cinema 4D-Basic-Kurs von Hanspeter Paoli.

6 Weiterbauen, nicht abbrechen

Dieses Haus steht an einer Landstrasse durchs Prättigau, unmittelbar vor der Abzweigung nach Schiers. Das Bild rechts zeigt das ‹Nachher›. In ihm arbeitet nun die Schreinerei Wieland. Pfiffig wird das Ganze dann, wenn wir uns das Bild links anschauen. Es zeigt das ‹Vorher›, als hier kein Schreiner war, sondern ein Fuhrhalter in seinem munteren Giebelhaus während dreissig Jahren seine Lastwagen parkierte. Barbara und Otto Wieland haben zusammen mit dem Architekten Martin Markwalder aus der Garage ein Möbelstück für die Landschaft gemacht. Im Erdgeschoss ist die Schreinerei, wo der Lastwagenestrich war, sind Büros, und oben drauf haben sie aus Holz vorfabriziert ein weiteres Geschoss gestellt. Hier ist nun der Ausstellungsraum der Firma. Die grossen Löcher der Garagentore haben Wielands gelassen, damit die Sonne die Schreiner erhelle und wärme.

Frau am Bau

Frau am Bau heisst das Gleichstellungsprojekt für die Bauplanungsbranche. Ziel des Projektes ist es, den Frauenanteil in der Bauplanung zu erhöhen und bessere Arbeitsbedingungen zu erreichen. Während fünf Jahren zeichnete Frau am Bau Bauplanungsbetriebe, die sich für gleichstellungsgerechte Arbeitsbedingungen einsetzen, mit einem Label aus. Zwei Publikationen und eine Fachtagung →

→ am 10. Januar 2003 machen die Erkenntnisse im Bereich der Personalentwicklung einem breiten Publikum zugänglich. Damit schliessen die beiden Projektleiterinnen, Lieve Bosmans und Frauke Alper, sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Trägerorganisationen Gewerkschaft Bau und Industrie (GBI), des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverbandes (SIA) und des Vereins Planung, Architektur, Frauen (P,A,F) das Projekt ab. www.frauambau.ch

1 Nachtaktive Wesen

Wie Fledermäuse hängen Partyvögel und andere Nachtschwärmer an der Decke von Bus- und S-Bahnwagen in der nächtlichen Neonbeleuchtung: Kopf nach unten. So wirbt der Zürcher Verkehrsverbund (ZVV) für das Mitte Dezember eingeführte Nachtnetz, welches ausgehfreudige Menschen am Wochenende bis vier Uhr morgens nach Hause bringt. Die Zürcher Werbeagentur Publicis hat die nachtaktive Dienstleistung des ZVV in Wort und Bild gefasst. Der Slogan heisst: «Leben wie Fledermäuse: reinflattern und abhängen». Ansprechen soll die Kampagne laut ZVV vor allem Jugendliche, welche den öffentlichen Verkehr nützlich, aber unspektakulär finden. Letztes Jahr verlieh die Jury des ‹Design Preis Schweiz› dem ZVV in der Kategorie Service-Design den ersten Preis. Sie lobte die intelligent vernetzte Mobilität und gelungene Kommunikation. Beides Aspekte, die der ZVV dieses Jahr ausgebaut hat. www.zvv.ch

2 Frischer Wind

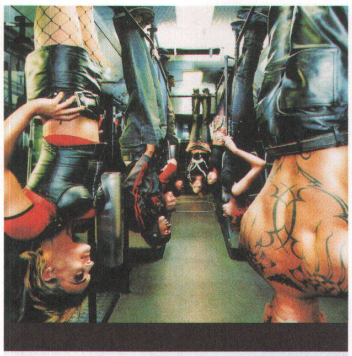
Das Designertrio Kurt Müller, Balz Staehelin und Daniel Leist bringt frischen Wind in die Wohnmöbelsparte von Girsberger. Zum Beispiel mit dem Drehstuhl ‹Nanu› von Kurt Müller. Setzt man sich in die Ecke, ist der Sessel mit seinem verspielt klassischen Design überraschend bequem. Und nach links oder rechts gedreht, kann man sich hineinlümmeln, ohne einen Rückenschaden zu riskieren. ‹Nanu› hat einen heiss gepressten Holzschalenkern auf einem vierbeinigen Drehgestell aus Chromnickelstahl. Die Polsterung ist mit Nappaleder bezogen. Der Stuhl kostet ab 1098 Franken. www.girsberger.com

Schweizer an der Expo 2005 in Aichi

Die Schweiz hat von Expos noch nicht genug: Sie beteiligt sich auch an der Weltausstellung 2005 in der japanischen Präfektur Aichi. Auf den von der Organisation Präsenz Schweiz ausgeschriebenen Ideenwettbewerb haben 54 Teams ein Projekt eingegeben. Gewonnen hat nun die Arbeitsgemeinschaft Berg mit ihrem Projekt ‹Der Berg›. Das Autorenteam, das sich an der Expo.02 bereits für das Panorama Schweiz Version 2.1 im unteren Stock des Monolithen verantwortlich zeichnete, will in Japan eine begehbare Topografie eines Berges bauen, inklusive Picknickwiese. Der Bundesrat hat für den Schweizer Auftritt in Japan dem Parlament einen Verpflichtungskredit von 15 Millionen Franken beantragt.

3 Zu schnell auf dem Trottoir

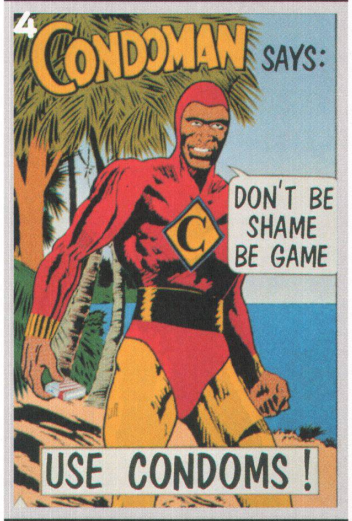
Im Fussgängertunnel der Metrostation ‹Montparnasse-Bienvenue› haben die Pariser Verkehrsbetriebe RATP ein Rollband mit Beschleunigungs- und Bremsstrecke eingebaut. Am Anfang des 150 Meter langen Bandes beschleunigen eng stehende Walzen, die jede ein bisschen schneller läuft, die Passagiere von der normalen Rollbandgeschwindigkeit von drei Kilometern pro Stunde auf neun Kilometern pro Stunde, die das ‹Trottoir rapide› zurücklegt. In der Übergangszone gewährleisten eng stehende Kugeln den flotten Wechsel von der Beschleunigungsstrecke aufs Band. Am Ende des ‹Trottoir rapide› wiederholt sich der Vorgang mit umgekehrten Vorzeichen. Doch die RATP hat die Rechnung ohne ihre Passagiere gemacht. Trotz ausgiebigen Tests auch mit älteren Leuten und dem Schild ‹Die Füsse nicht anheben!› stürzen und stolpern die Pariserinnen und Pariser auf dem Band. Die Testphase, die im Juli mit der feierlichen Eröffnung eigentlich abgeschlossen war, wird fortgesetzt. ‹Très vite: 9 km/h› verheisst das Schild über dem neuen Band. Doch dieses steht am Wochenende still; die Mitarbeiterin der RATP verteilt Prospekte und vertröstet auf den Montag. Dann werde das Band wieder laufen, am Nachmittag, vielleicht – oder auch nicht. Bis dahin muss man sich mit dem alten Band begnügen: ‹Très confortable: 3 km/h›.



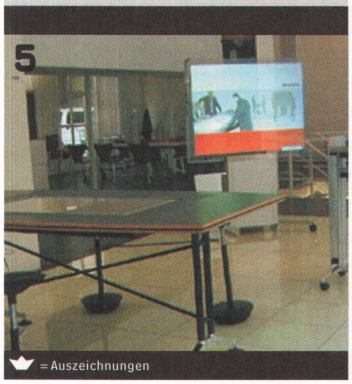
2

3

4



5



= Auszeichnungen

Lucky Strike Designer Award

Der Chefdesigner von Renault, Patrick le Quément, hat in Berlin den mit 50 000 Euro dotierten Lucky Strike Designer Award 2002 erhalten. Der Designer, der mit Renault-Modellen wie Avantime und Vel Satis bei Markenidentität und Gestaltung besondere Akzente gesetzt hat, befindet sich damit in Gesellschaft von Richard Sapper, Donna Karan, Peter Lindbergh, Karl Lagerfeld und Michael Ballhaus.

4 ‹Wissen macht stark›

Die Plakatsammlung des Museums für Gestaltung und Kunst Zürich zeigt Plakate zur Aids-Prävention. Die Ausstellung ‹Wissen macht stark› umfasst neben Exponaten aus westlichen Ländern solche aus dem asiatischen, pazifischen und afrikanischen Raum. Sie zeigt, wie Gestalter aus aller Welt auf unterschiedliche Weise die Masse auf die Krankheit und den Schutz aufmerksam machen. Die westlichen Fotoplakate zur Aids-Prävention gleichen in ihrer glatten Schönheit kommerziellen Werbebildern. In Ländern mit vielen Analphabeten klären einfache Zeichnungen die Bevölkerung auf und Comicstrips erzählen einem jungen Publikum die Notwendigkeit eines Geschlechtsverkehr mit Kondom. Bis 24. Januar 2003

Raumplaner und Verkehrsingenieure

Der Fachverband Schweizer Raumplanerinnen und Raumplaner (FSU) und die Vereinigung Schweizerischer Verkehrsingenieure (SVI) legen ab 1. Januar ihre Geschäftsstelle zusammen. Sie liegt beim Büro Strittmatter und Partner, Beratende Raumplaner, St. Gallen. Andres Scholl ist der Geschäftsführer, Beatrice Sieber ist für die Buchhaltung zuständig. www.fsu.ch, www.svi.ch

5 Elektronische Wandtafel

Einen Meter hoch und einen Meter und dreissig Zentimeter breit ist die senkrechte Glasplatte. Auf dem Glas erscheint in überdimensionaler Grösse die Windows-Schaltfläche von Powerpoint. Ein Beamer wirft über einen Spiegel das Bild von der Rückseite auf das Glas, das dank einer Hologrammfolie auch bei Tageslicht als Projektionsfläche funktioniert. Bei Demonstrationen kann auch ein neues Dokument entworfen werden. Mittels der Windows-Zeichenumgebung skizziert der Benutzer mit dem blossen Finger direkt auf dem Glas, mit Hilfe der virtuellen Tastatur schreibt er Texte. Dann gibt er dem Dokument einen Namen und schickt es ins Intranet. Er könnte es auch via

Internet zum Geschäftspartner irgendwo auf der Welt schicken. Im Kleinformat wäre das alles nichts Neues. Neu an dem unter dem Begriff ‹Roomware› kursierenden Möbelprogramm von Wilkhahn sind aber die Dimensionen: Dank der Grösse der interaktiven Pinnwand, die 23000 Franken kostet, lässt sie sich wie eine Flip-Chart bedienen, mit dem Vorteil allerdings, dass die Notizen der Teambesprechung anschliessend als speicherbare Dokumente vorliegen. Ausserdem kann jede verfügbare Datei auf diese elektronische Wandtafel geholt und, im Unterschied zu herkömmlichen Projektionen, darauf bearbeitet werden. «Nicht nur Moderation, sondern Modifikation» nennt Rolf Pfenninger, der Geschäftsführer von Wohnbedarf Zürich, den Unterschied auf den Punkt. Die in die Tischplatten von Bistro- oder Konferenztischen, mit Preisen von 8000 bis 48000 Franken, eingelassenen Monitore sind ebenfalls berührungsaktiv. Dank spezieller Software lässt sich der Bildschirminhalt drehen. Pfenninger sieht Anwendungen etwa beim Kundengespräch im Reisebüro oder in der Bank. Dank eingebauter Kamera sind auch Videokonferenzen möglich. Ein neues Kommunikationszeitalter wird mit diesen neuen Produkten nicht anbrechen. Die ‹InterWall› schliesst aber eine Lücke beim Komfort von Teamarbeit. Und der Konferenztisch ist das technologische Nonplusultra unter seinesgleichen. Wie unentbehrlich die neuen Produkte aber sind, bleibe dahingestellt. Damit sich die Investition rechnet, müssen die Möbel intensiv gebraucht werden. Das bedeutet gemäss Pfenninger: Die ‹InterWall› sollte mindestens zwei Stunden täglich in Aktion treten.

www.wohnbedarf.ch

BAK-Aktionsplan ‹sitemapping.ch›

Unter dem Kennwort ‹sitemapping.ch› veröffentlichte das Bundesamt für Kultur in Zusammenarbeit mit dem Centre d'Image Contemporaine Genf, dem Museum für Kommunikation Bern, der Pro Helvetia und dem Ressort Kultur Basel-Stadt einen Aktionsplan zur Förderung des künstlerischen Schaffens im Bereich Neue Medien. Die Umsetzung des Aktionsplanes erfolgt in Etappen. Die erarbeiteten Massnahmen decken die drei Bereiche Bewahren, mit dem Titel ‹Aktive Archive›, Vernetzen, ‹Centre Virtuel› genannt, und Fördern, mit ‹Projektförderung-/Commissioner› benannt, ab. ‹AktiveArchive› startete bereits im März 2002 mit einem Pilotprojekt an der Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung HGKK Bern und am Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft Zürich. Das Modell ‹Centre Virtuel› bezweckt die Etablierung eines gesamtschweizerischen Netzwerkes der Kompetenzzentren, an denen künstlerische Arbeiten mit Neuen Medien entwickelt werden sollen. Im Modell ‹Projektförderung/ →

Jakobsnotizen **Vom Lawinenhang in die Ballungsstadt**

Wie Kreuze stehen die Wegweiser im Wanderwegnetz, dort, wo wichtige Pfade zusammenführen. Meist finden wir sie in den Gegenden, die die Forscher der eidgenössischen Anstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) in Birmensdorf erkunden. Jetzt kommen sie aus den Lawinenhängen und gleisen das ‹Forschungsprogramm zur Landschaft im Ballungsraum› auf; sie wollen mit zwei Millionen Franken in 17 Projekten herausfinden, dass Landschaft nicht nur Wald und Berg bedeutet, sondern dass sie beispielsweise auch zwischen Baden und Zürich liegt. Auf vier Pfaden wollen die Birmensdorfer die Ballungslandschaften erkunden. Da ihr Thema mit Studien schon reich gesegnet ist, fasse ich die Antworten vorab kurz zusammen.

Die Forscher fragen erstens: «Was sind die Ansprüche der Menschen an die Landschaft und was deren Konsequenzen?» Ich antworte: «Gewiss, der Mensch hat Ansprüche, er will es gut, schön und komfortabel haben. Bezogen auf die Landschaft ist der Anspruch des Menschen schlechthin aber nicht so wichtig, wie der des Menschen, der Grund und Boden besitzt in dicht belegter und also begehrter Landschaft. Er und sein Immobilienfonds wollen die Grundrente dank hoher Verkehrsgunst maximieren und froh warten wir auf die Wissenschaftler, damit sie uns sagen, wie wir angemessen seinen Mehrwert abschöpfen können und ihn den Fröschen und Lurchen geben.» Zweitens: «Welcher Wert wird der urbanisierten Landschaft in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht zugebilligt?» «Landschaft ist das Produktionsmittel ihres Besitzers, die Verkehrsgunst ist sein Zauberwort, der Parkplatz sein Zauberstab und die billige Energie das Menetekel.» Drittens: «Wo steckt der Motor des territorialen Umbaus? Welche Faktoren verändern die Landschaft in welchem Mass?» «Die Maximierung der Grundrente hat einen Hebel: die Verkehrsgunst. Sie erhöhen, heisst den öffentlichen Verkehr ausbauen, es heisst aber vor allem Strassen und Parkplätze bauen. 4,2 Mrd. Franken flossen im Jahr 2000 in die Strassen, 2,9 Mrd. in die Schiene. Landschaft pflegen heisst Verkehrsgunst mindern und der Welt also Gutes tun.» Viertens: «Was sind die Konsequenzen der Landschaftsveränderungen?» «Zu viele Autos, zu viel Lärm, zu viel Ferien in der Karibik – kurz verschleuderte Landschaft und verminderter Lebensgenuss.»

Die Forschungsberichte werden viel Weisheit bestätigen, gewiss auch neue Einsichten bringen und selbstverständlich meine Antworten wissenschaftlich widerlegen. Ihre vier Pfade habe ich begriffen, das Kreuz, wo ihre Wegweiser in der Landschaft steht, ruht auf einem gut betonierten Fundament. Es verlangt Aussicht für eine Sorge: «Was soll aus der Landschaft im Ballungsraum werden?» Auch da bin ich um eine Antwort nicht verlegen: «Was dem Salamander das Feuchtbiotop, ist uns die Agglolandschaft. Also braucht auch sie dringend Schutz und Zuneigung. Das heisst: Lebensraum statt Verkehrsgunst, Langsamverkehr statt sechs Spuren, Magerwiesen statt Parkplätze, Froschteiche statt Fachmärkte.»

‹Landschaft im Ballungsraum›: www.wsl.ch/programme/periurban. ‹Themenheft 19 Agglomeration und Verkehr›: info@metron.ch

INNEN LEBEN...

Am Anfang unserer Raumkonzepte stehen Sie.
Wir begleiten Sie in den Bereichen Wohn-, Objekt- und Textileinrichtung vom Entwurf bis zur Realisierung. Und finden schliesslich eine einzigartige Synthese.

A·ER·MO

AERMO
Reppisch Hallen, Bergstrasse 23, CH-8953 Dietikon
Tel +41 1 745 66 00, Fax +41 1 745 66 33
www.aermo.ch, info@aermo.ch

atelierkonrad

Auf- und Abschwünge **Mauerblümchen**

Ende 1990 schossen die Immobiliengesellschaften, die an die Börse drängten, wie Pilze aus dem Boden (HP 10/99). Unter ihnen befanden sich Produktionsgesellschaften und Firmen, deren Basis die outgesourcten Immobilien-Portefeuilles von Banken und Versicherungen bildeten: Maag war einst weltberühmt für ihre Zahnräder, Warteck und Feldschlösschen-Hürlimann (heute Real Estate Group) haben Bier gebraut, Züblin baute Kraftwerke, Tunnels und Wohnhäuser. Die Mitgift der PSP Swiss Property bestand in den Geschäftsliegenschaften der Zürich-Versicherung, die Swiss Prime Site ist eine Gründung der CS/Winterthur-Gruppe, bei Allreal handelt es sich um die frühere Oerlikon-Bührle Immobilien. Nicht alle haben den Schritt an die Börse geschafft. Die Swissville der Rentenanstalt, deren Liegenschaften durch die Livit bewirtschaftet werden, oder der Detailhändler Jelmoli mit seiner geplanten Swiss Retail Real Estate haben das Vorhaben verschoben.

Und was ist seither passiert? Die Immobiliengesellschaften fühlen sich von der Börse verschmäht. Angesichts der Hightech- und Neuer-Markt-Welle hatten sie als zwar gut arbeitende, aber nicht das schnelle Geld versprechende Firmen keine Chance. ‹Immobilienfirmen auf Vertrauenssuche›, ‹Immobilienaktien sind keine Börsen-Highflyer›, ‹Immobilien sind nicht das Internet› und ähnlich lauteten die Titel. Fusionen zu grösseren Einheiten wurden als unabdingbar bezeichnet. Auch dem Immobilienbein des Holzwirtschaftskonzerns Hiag empfahl man die Anlehnung an einen Partner. Aus den Zusammenschlüssen ist bisher aber nichts geworden. Dringend einen Käufer sucht, vorerst ohne Erfolg, die Intershop, an der die ‹Winterthur›-Versicherungen beteiligt waren und die mittlerweile fast vollständig Martin Ebners BZ Gruppe gehört. Intershop gilt als einzige der erwähnten Gesellschaften als überbewertet.

Inzwischen sollten die Immobilienkonzerne über ihr Mauerblümchendasein eigentlich glücklich sein. Denn die Talfahrt der Börse trifft sie viel weniger hart als die zuvor hoch gelobten Industrie-, Bank- und Versicherungsaktien. Seit Jahresanfang ist «das Interesse an Immobilienanlagen mit ihren realen Werten, konstanten, vorhersehbaren Zahlungsströmen und hohen Dividendenrenditen sowie willkommenen Diversifikationseigenschaften» wieder erwacht, wie die Zürcher Kantonalbank (ZKB) schreibt. Dabei werden allerdings Immobilienfonds bevorzugt, weil diese zu über achtzig Prozent in die als sicherer geltenden Wohnimmobilien investieren, während die Immobiliengesellschaften stark in den riskanteren kommerziellen Liegenschaften engagiert sind. «Trotz der nicht sehr rosigen Aussichten für die Büroliegenschaften sind wir für die Immobiliengesellschaften zuversichtlich, ist doch ein grosser Teil der Mieterträge über langjährige Verträge gesichert», meint die ZKB weiter. Wenn die Immobilienfirmen ihr oft beklagtes Schattendasein an der Börse aber beenden wollen, bietet sich ihnen eine Möglichkeit: Rückzug und Rückkehr zur ausserbörslichen Kapitalbeschaffung. Als Anleger finden sich unter anderem sicher Pensionskassen, denen der Ausflug in die Börsenwelt auch nicht allen gut bekommen ist. Adrian Knoepfli

→ Commissioner› ist als erstes ein Förderungsgefäss vorgesehen, in dem Projektunterstützungsbeiträge ausgesprochen werden sollen. maria.stergiou@bak.admin.ch, 031 322 57 71

1 Basel zeichnet aus

Das aufgestockte Einfamilienhaus in Lupsingen von Buchner Bründler Architekten aus Basel ist eines der Objekte, das die Auszeichnung guter Bauten 2002 der Kantone Basel-Stadt und Baselland erhalten hat. Seit 1992 schreiben die beiden Kantone alle fünf Jahre diese Auszeichnung aus. Damit wollen sie gute Bauten in der Öffentlichkeit bekannt manchen, aber sie wollen auch zum guten Bauen animieren. 256 Arbeiten wurden dieses Jahr eingereicht – vom Einfamilienhaus über einen Bahnhof bis zum Altersheim. Die Jury zeichnete neben den grossen Bauten von bekannten Architekten, wie Theo Hotz' Messehalle oder die Rehab-Klinik von Herzog & de Meuron, auch unspektakuläre Neu- und Umbauten aus, wie das Beispiel aus Lupsigen zeigt.

2 Schöne Aussichten für den Rigiblick

Beim Restaurant Rigiblick soll die bestehende Terrasse abgebrochen und an der gleichen Stelle ein gläsernes Rondell gebaut werden. Der Zürcher Frauenverein wird in Zukunft ein weiteres Restaurant am Zürichberg betreiben. Zuvor muss das mehr als hundert Jahre alte ehemalige Kurhaus saniert werden. Dazu haben die Stadt Zürich und der ZFV fünf Architekturbüros zu einem Studienauftrag eingeladen. Burkhalter + Sumi aus Zürich haben ihn gewonnen. Sie setzen ein gläsernes Rondell vor das Haus an die Hangkante. Die künftige Bar mit allseitiger Aussicht soll zum besonderen Ort am Zürichberg werden. Auf dem Dach des neuen Anbaus wird wieder eine sonnige Terrasse einladen. Für das Restaurant sind kräftige Farben vorgesehen. Die beiden Obergeschosse werden zu zehn modernen Appartements ausgebaut. Dort sollen sich vor allem Gäste, die einen längeren Aufenthalt in Zürich planen, einmieten. Gegen Ende des Jahres 2004 will der Zürcher Frauenverein wiedereröffnen. Der seitlich angebaute Theatersaal Rigiblick bleibt weiterhin im Besitz der Stadt und wird bis dahin ebenfalls saniert.

3 Fünfzig Jahre unten durch

Der 1952 eröffnete Bahnhof ‹Bruxelles Central› ist das letzte Werk des belgischen Jugendstil-Architekten Victor Horta. Den Auftrag erhielt Horta 1912, Baubeginn war 1937 und nach Hortas Tod vollendete Maxime Brunfaut den Bau. Er ist das Herzstück der ‹Jonction Nord-Midi›, der sechsgleisigen Bahnverbindung zwischen Nord- und Südbahnhof durch die Brüsseler Innenstadt; im Oktober feierte die

heisse Montagenummer
041 250 48 88
Wände und Decken aus Porenbeton
Brandschutz-Zulassung
No Z7845 & Z12774
VKF AEAI
YTONG (Schweiz) AG Kernstrasse 37 8004 Zürich Tel.: 01 247 74 00 Fax: 01 247 74 10
info@ytong.ch www.ytong.ch
www. .ch
YTONG
massiv gesund bauen

Staatsbahn SNCB deren fünfzigjähriges Bestehen. Fast ein halbes Jahrhundert, unterbrochen von zwei Kriegen, dauerten die Bauarbeiten und nochmals 40 Jahre mussten die Brüsseler warten, bis die Wunden, die der Bahnbau geschlagen hatte, mehr oder weniger verheilt waren. Die Bahnhöfe ‹Bruxelles Midi› und ‹Bruxelles Nord› hat die SNCB bis zur Unkenntlichkeit umgebaut. Der Zentralbahnhof, seit 1995 unter Denkmalschutz, soll nun bis 2006 seinen Glanz zurückerhalten.

4 Tablett für die Wanne

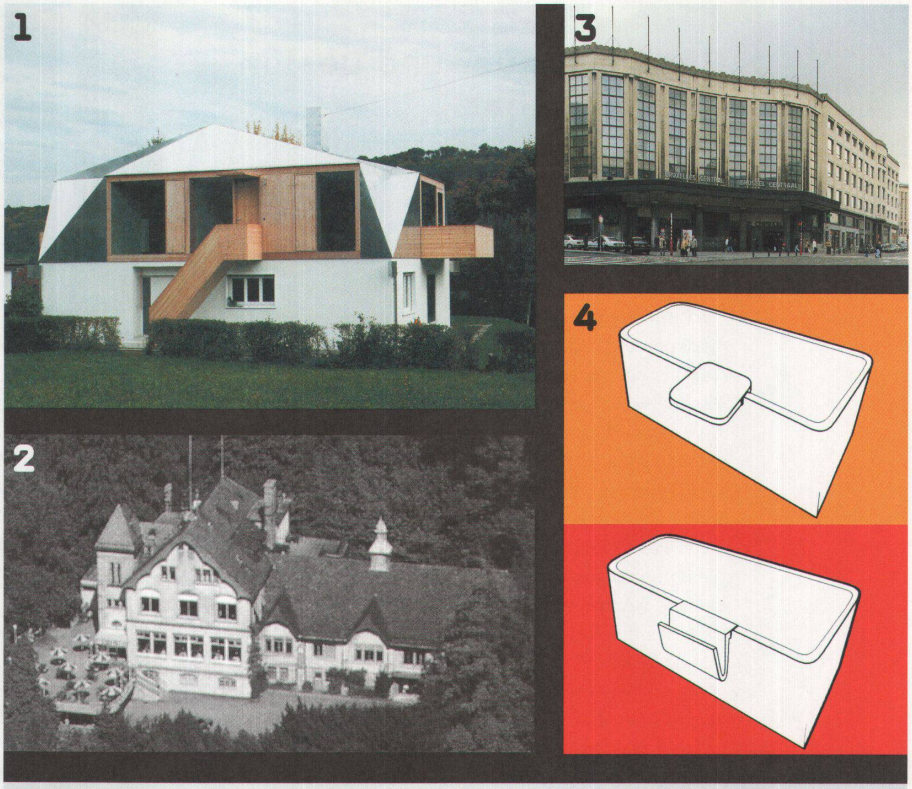
Ablageflächen haben Designer in Stuhl, Sessel und Sofa integriert, damit wir bequem sitzen und arbeiten oder sitzen und nippen können. Die französische Designerin Matali Crasset überträgt diese Kombination nun auf die Badewanne. Auf der Längsseite der Wanne kann der Besitzer ein Tablett oder einen Zeitungshalter befestigen. Die Badewanne ‹Hi.stone› hat Crasset für den belgischen Wannenhersteller ‹Aquamass› entworfen. Sie soll nächstes Jahr auf den Markt kommen, aus Stein und mit einem grösseren Volumen als üblich. www.aquamass.be

5 Schmuck unter Druck

Für ihre jährliche thematische Schmuckausstellung haben Christine Buser und Roger Weber von der Schmuckwerkstatt Aarau SchmuckgestalterInnen aus dem In- und Ausland mit einer kurzfristigen Einladung buchstäblich unter Druck gesetzt. Gegen vierzig folgten der Einladung und trugen mit spannenden Arbeiten abseits vom Mainstream zur Ausstellung bei. Zeitdruck war nur ein Aspekt des Themas. Roger Weber beispielsweise hat in expressionistischer Manier Ringe gestaltet, die vom Albdruck gezeichnete Gesichter darstellen. Christine Buser verarbeitete Druckknöpfe zu einem Collier, Susanne Zutter knüpfte die Drähte von Champagnerzapfen zu einem Halsschmuck, Bruna Hauert erfand eine Geschichte um ihre Silber-Zwerge, die unters Tram kamen. Schön, dass die beiden Initianten immer noch den Elan und die Zeit finden, ihre Themenausstellung durchzuziehen. Nicht selbstverständlich, wie Roger Weber bestätigt: «Das diesjährige Thema haben wir auch aus unserer eigenen Situation herausgewählt.» Auf der Homepage die Arbeiten des letztjährigen Themas ‹Chain Reaction›. www.schmuckwerkstatt.ch

6 Architektur-Postkarten aus Zürich

Der holländische Architekt Tobias Frieman lebt in Zürich und arbeitet in einem Käseladen in Wollishofen. Daneben fotografiert, plant und realisiert er Umbauten. Im Eigenverlag hat Frieman vor zwei Jahren zum ersten Mal 16 Postkarten mit ungewohntem Blick auf Zürich und seine Architektur herausgegeben. Die 16 Karten haben sich bis heute zu einer Serie von 53 originellen Architektur- und Stadtgrüssen gemausert. Friedman fotografiert zwar, was alle Zürcher und Zürcherinnen auch sehen, doch fängt er die Aufbruchstimmung der Stadt zwischen Dorf und Weltstadt auf äusserst frische Weise ein: Der Uetliberg im Nebel bekommt eine japanische Note, der nächtliche Blick unter die Quaibrücke erinnert an Nachtspaziergänge entlang des East Rivers in New York, der leere Pavillon im Bad Allenmoos ruft Bilder des Jugendaustauschlagers in Minsk hervor. In einem Wort: Auf den Postkarten ist Zürich das, was es gern sein möchte – Global City. Das Stück kostet zwei Franken und das Geschenkset mit zwölf Karten 25 Franken. Tobias Frieman, Zürich, 01 480 06 85, frieman-cards@mydiax.ch



= Auszeichnungen